

Jürgen Dinkel,
Kai Nowak,
Miriam Pfordte
(Hg.)

*Märsche der
Moderne*

Varianten
eines globalen
Phänomens



campus

Märsche der Moderne

Jürgen Dinkel, PD Dr. phil., ist Historiker; seit 2022 vertritt er die Professur für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Duisburg-Essen.

Kai Nowak, Dr. phil., ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich für Historische Erziehungswissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg.

Miriam Pfordte, M.A., ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts am Historischen Seminar der Universität Leipzig.

Jürgen Dinkel, Kai Nowak, Miriam Pfordte (Hg.)

Märsche der Moderne

Varianten eines globalen Phänomens

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die DFG im Rahmen des SFB 1199 »Verräumlichungsprozesse unter Globalisierungsbedingungen«

ISBN 978-3-593-51921-0 Print

ISBN 978-3-593-45831-1 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45830-4 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2024. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Salzmarsch Mahatma Gandhis im März 1930

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens	7
<i>Jürgen Dinkel, Kai Nowak, Miriam Pfordte und Dirk van Laak</i>	
Die Demonstration vom 4. Mai 1919 in Beijing. Ein Marsch als Wendepunkt der chinesischen Geschichte	41
<i>Thoralf Klein</i>	
Marsch und Mythos. Lettow-Vorbeck in Ostafrika 1917/18	67
<i>Winfried Speitkamp</i>	
Geschlossenheit und Gewalt. Repräsentationen des SA-Marsches	89
<i>Michael Wildt</i>	
<i>Deserving poor</i> oder nur wartende Männer? Der Marsch der Bonus Army von 1932 und sein Platz in der US-amerikanischen öffentlichen Protestkultur	107
<i>Olaf Stieglitz</i>	
Peace is the Way. Gewaltfreiheit als Prinzip und Methode in Gandhis Salzmarsch 1930 und dem Marsch auf Washington 1963	131
<i>Daniel R. Maul</i>	
»Unser Marsch ist eine gute Sache«. Ostermärsche im Ruhrgebiet	153
<i>Ute Schneider</i>	
Für Gleichheit – gegen Rassismus. Postkoloniale Migrant:innen auf dem »marche des beurs« 1983	171
<i>Dieter Gosewinkel</i>	

Vom Symbol des Friedens zum Symbol des Hasses. Politische Märsche in kommunalistischen Auseinandersetzungen in Indien	191
<i>Maria Framke und Fritzi-Marie Titzmann</i>	
Zurück in die bessere Zukunft. Schlachtfeld-Märsche im sozialistischen Jugoslawien und im heutigen Serbien	215
<i>Nikola Baković</i>	
»Come walk or roll or strut or holler or stomp with us«. Der Slutwalk als globaler feministischer Protestmarsch?	239
<i>Maren Möhring</i>	
Dank	271
Autorinnen und Autoren	273

Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens

Jürgen Dinkel, Kai Nowak, Miriam Pfordte und Dirk van Laak

1. Einleitung

Es ist eine Binsenweisheit, gerade in Zeiten von *Fridays for Future*, *Black Lives Matter* und *Pegida*: Politik findet nicht nur in den Kabinetten und Parlamenten statt. Menschen bringen sich und ihre Forderungen auf die Straße; sie bewegen sich, um etwas zu bewegen. Eine dieser politischen Bewegungsformen stellt der Marsch dar. Märsche vereinen als wichtiges Element politischer Partizipation und Herrschaftsinszenierung in der Massengesellschaft des 19., 20. und 21. Jahrhunderts charakteristische Elemente der Moderne: das Auftreten als Interessengruppe oder in einer Gemeinschaft, das Agieren im Spannungsfeld zwischen Ordnung und Dynamik sowie zwischen lokalem Handlungsraum und nationalen bzw. globalen (Medien-)Öffentlichkeiten. Märsche setzen in der Regel auf breite aktive Teilnahme und beanspruchen dadurch fast schon einen plebiszitären Charakter für sich.

Insbesondere das 20. Jahrhundert ist reich an (ikonischen) Märschen: von den Arbeiter- und Suffragettenmärschen am Anfang des Jahrhunderts über Mussolinis Marsch auf Rom (1922), Hitlers Marsch auf die Feldherrenhalle (1923), Gandhis Salzmarsch (1930), Martin Luther Kings Marsch auf Washington (1963), dem von der marokkanischen Regierung organisierten »Grünen Marsch« (1975), den zahllosen (Auf-)Märschen und Militärparaden in den sozialistischen Staaten bis hin zum Washingtoner Women's March 2017, aber auch, in einem übertragenen Sinn, der von der Studentenbewegung ausgerufenen »Marsch durch die Institutionen«. Schon diese kurze und problemlos erweiterbare Aufzählung verweist auf weitere Charakteristika von Märschen im 20. (und frühen 21.) Jahrhundert: Sie fanden in allen Weltregionen statt und verknüpften sich zum Teil ikonografisch mit ihren Führungsfiguren. Märsche wurden über diesen gesamten Zeitraum hinweg

sowohl von Regierungen als auch von sozialen Bewegungen aller politischen Richtungen organisiert und durchgeführt.

Von diesen Beobachtungen und Überlegungen ausgehend haben sich die Vortragenden einer Ringvorlesung im Jahr 2021 an der Universität Leipzig sowie weitere Autor:innen in historischer Perspektive mit Märschen als politischen Instrumenten befasst.¹ Unter Bezug auf die Semantiken des Marschbegriffs² liegt den Beiträgen folgende Definition von Marsch zugrunde: Im engeren Sinne handelt es sich bei einem Marsch um die geordnete, dynamische und inszenierte Bewegung und den kollektiv-performativen Akt einer von Zuschauer:innen und Beobachter:innen abgrenzbaren Gruppe von Menschen zu Fuß über eine gewisse Strecke und längere Dauer in der Öffentlichkeit. Ziel des Marsches ist es, den lokalen öffentlichen Raum zu besetzen, um eine kollektiv geteilte Botschaft zu verbreiten oder um entsprechenden Forderungen Geltung zu verschaffen. Im weiteren Sinne sind die Übergänge zu ähnlichen politischen Phänomenen wie Demonstrationen, (Sieges-)Paraden sowie religiös oder sozial motivierten Kundgebungen wie Prozessionen oder Festumzüge fließend und jeweils im Einzelfall genauer zu bestimmen.

Im Zentrum der Überlegungen steht die Frage, wie sich Märsche funktional und symbolisch in die verschiedenen politischen Systeme und Aushandlungsprozesse des 20. Jahrhunderts einschrieben und welchem Wandel sie dabei unterlagen. Wann und in welchen Situationen griffen Regierende und politische (Protest-)Bewegungen im 20. Jahrhundert auf das Mittel des Marsches zurück? Gingen Märsche stets in einer Dichotomie von oben

1 Ringvorlesung »Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens«, Sommersemester 2021, Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts, Historisches Seminar der Universität Leipzig, letzter Zugriff: 13.11.2023, https://www.uni-leipzig.de/fileadmin/Einrichtung_ReCentGlobe/Ma%CC%88rsche_der_Moderne_Platat.pdf. Diese Publikation enthält darüber hinaus weitere Beiträge.

2 Der Begriff des Marsches geht auf das vulgärlateinische »martiare« zurück, das vom römischen Kriegsgott Mars abgeleitet ist. Im Mittelalter diffundierte der lateinische Begriff dann in andere europäische Sprachen. Im Altfränkischen (Altdeutschen/Altsächsischen) wurden daraus die Begriffe »Mark« / »marc« / »Marke«. Sie bezeichneten eine Grenze, Grenzland, eine Grenzmarkierung oder das Markieren einer Grenze, in dem eine Spur bzw. ein Fußabdruck in der Erde hinterlassen wurde. Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Straßburg 1882, S. 216. Auch in anderen europäischen Sprachen lassen sich mit dem altfränkischen »Mark« korrelierende Wortinhalte finden – etwa im Altfranzösischen »marche« (Grenzen, Begrenzungen) oder im Mittelenglischen »march« (Grenze bzw. begrenzen). Définition de »MARCHÉ«, in: *Le Robert. Dico en ligne* (online), letzter Zugriff: 29.7.2021, <https://dictionnaire.lerobert.com/definition/marche>.

(Herrschende) und unten (Fordernde) auf oder waren die Verhältnisse doch komplexer? Mit welchen anderen Strategien des Politischen – wie der Gründung oder Mitwirkung in Parteien, Gewaltandrohungen und -anwendungen usw. – gingen Märsche einher? Welche alternativen Möglichkeiten der Partizipation oder Publizität standen demgegenüber *nicht* zur Verfügung oder wurden als nicht zielführend erachtet, sodass eine »figurative« bzw. im Kollektiv performativ dargestellte Politik sinnvoll erschien?³

Märsche manifestierten Politik im öffentlichen Raum, machten sie erfahr- und sichtbar. Sie schufen für Teilnehmende und Zuschauende soziale und politische Räume.⁴ Den Marschierenden boten sie Gelegenheit, sich individuell innerhalb einer Gruppe zu verorten, öffentlich als Kollektiv aufzutreten sowie ihre Zugehörigkeit zu dieser Interessengruppe auszudrücken – und damit auch die Unterstützung geteilter politischer Überzeugungen.⁵ Die Mobilität dieser politischen Praktik, die Bewegung, die meist auf ein festes Ziel zuführte, erzeugte idealerweise eine besonders enge Identifikation mit dem sozialen Kollektiv. Routen, Start- und Endpunkte von Märschen waren daher oft genau geplant und an symbolische Orte gekoppelt.⁶ Die Zugänglichkeit des materiellen Raumes, die öffentliche Infrastruktur, das Vorhandensein großer Plätze und breiter Straßen hatten zudem Auswirkungen auf die jeweilige Wirkung und Reichweite der Marschgruppe.⁷

Mit Blick auf die intendierten und die nicht intendierten politischen Folgen waren Märsche ein janusköpfiges Instrument: Sie konnten Politik und Herrschaftsverhältnisse sowohl legitimieren als auch infrage stellen. Einerseits scheinen Märsche von der Grundidee nur schwer vereinbar mit demokratischen Partizipationsprozessen. Sie wurden von autoritären und diktatorischen Regimen inszeniert, um sich über die Beteiligung des »Volkes« am Marsch demonstrativ bestätigen zu lassen. Andererseits steckt in Märschen der zutiefst demokratische Partizipationsgedanke, dass sich jede Bürgerin und jeder Bürger an politischen Aushandlungen beteiligen

3 Vgl. Soeffner, Hans-Georg/Tänzler, Dirk (Hg.): *Figurative Politik. Zur Performanz von Macht in der modernen Gesellschaft*, Wiesbaden 2002.

4 Lefebvre, Henry: *The Production of Space*, Malden 1991, S. 33 f.

5 Reiss, Matthias: »Introduction«, in: ders. (Hg.), *The Street as Stage. Protest Marches and Public Rallies since the Nineteenth Century*, Oxford 2007, S. 1–21, hier S. 3.

6 Reiss, Introduction, S. 10; siehe hierzu auch den Beitrag von Nikola Baković in diesem Band.

7 Reiss, Introduction, S. 11; vgl. auch Barber, Lucy G.: *Marching on Washington. The Forging of an American Political Tradition*, Berkeley 2004; Jobs, Sebastian: *Welcome Home, Boys! Military Victory Parades in New York City 1899–1946*, Frankfurt a. M. 2012.

(können) solle. Insbesondere von subalternen Gruppierungen und in politischen Systemen nicht- oder unterrepräsentierten Gruppen wurden Märsche als Ausdruck von *agency* initiiert, um politische Forderungen sichtbar zu machen, ihnen Gewicht zu verleihen und im Idealfall die gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse zu (ver)ändern. Insofern konnten Märsche auch tatsächliche oder wahrgenommene Repräsentationsdefizite in politischen Systemen adressieren oder, wenn die gängigen politischen Verfahren und Entscheidungsprozesse angesichts als drängend angesehener Probleme als zu langsam und bürokratisch galten, einen gestiegenen Handlungsdruck artikulieren.

Märsche lassen sich als eine spezielle Variante bzw. als eine vergleichsweise geordnete Form der von Thomas Lindenberger beschriebenen »Straßenpolitik« auffassen, die aber durchaus in Unordnung münden konnte.⁸ Damit ist zugleich die Frage nach ihren Adressat:innen aufgeworfen. Märsche sprachen nicht nur eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit an, sie integrierten zugleich nach innen. Durch die Teilnahme an einem Marsch versammelten sich die Anhänger:innen, im Sinne eines sichtbaren politischen Bekenntnisses, hinter einer politischen Forderung oder hinter einem Regime. Insbesondere für politisch unterrepräsentierte Gruppen und soziale Bewegungen konnten Märsche nicht nur identitätsstiftend sein, sondern ließen eine kollektive Handlungsmacht konkret erfahren und performativ dokumentieren. Gemeinhin wurde dabei eine Korrelation zwischen der bloßen Zahl der Teilnehmenden und der Berechtigung des politischen Anliegens oder der Überzeugungskraft der Argumente angenommen. Gleichzeitig fungierten Märsche mitunter als Katalysatoren für Vernetzungen von verschiedenen Gruppierungen, konnten aber auch Ausgangspunkt von Streitigkeiten und des Zerfalls von Bündnissen sein.

Bereits diese ersten knappen Überlegungen deuten darauf hin, dass Märsche in ihren spezifischen lokalen, nationalen und transnationalen Dimensionen den Blick freigeben sowohl auf zentrale Konfliktlagen des 20. Jahrhunderts als auch auf sich aktualisierende Formen des Politischen. Dies gilt freilich auch retrospektiv: Nicht wenige Märsche sind ins kollektive Gedächtnis eingegangen oder wurden in geschichtspolitischer Absicht instrumentalisiert.

8 Lindenberger, Thomas: *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*, Bonn 1995.

Der Literaturwissenschaftler Karl-Heinz Göttert hat jüngst einen groß angelegten Versuch unternommen, eine Geschichte der »Evolution des gemeinsamen Gehens« zu schreiben. Das Phänomen des Marsches ist in diesem breiten Verständnis eine Form von »Menschenzügen« unter vielen.⁹ Bislang jedoch haben Historiker:innen sich zumeist mit einzelnen Märschen auseinandergesetzt, und zwar vor allem im Rahmen von Analysen politischer Bewegungen, sozialem Protest und dem Wandel von Politikfeldern sowie in erinnerungspolitischen Debatten.¹⁰ Dies gilt beispielsweise für die faschistischen Märsche der 1920er Jahre¹¹ sowie Gandhis Salzmarsch¹² oder den Marsch der schwarzen Bürgerrechtsbewegung auf Washington.¹³ Es ist Anliegen dieses Buches, jene bekannteren mit bislang seltener in historischer Perspektive erforschten Fällen, wie beispielsweise den Ostermärschen oder dem *marche des beurs* in Frankreich¹⁴ zusammenzubringen, um sie nicht nur als Einzelereignisse, sondern als unterschiedliche Varia-

9 Vgl. Göttert, Karl-Heinz: *Massen in Bewegung. Über Menschenzüge*, Berlin 2023, S. 14.

10 An einer übergreifenden Geschichte des Straßenprotests arbeitet aktuell Philipp Gassert. Vgl. hierzu Gassert, Philipp: »Warum Protest auch weiter konkreter Orte bedarf. Zu Geschichte und Gegenwart der Straßendemonstration«, in: *L.I.S.A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung*, 24.11.2023, letzter Zugriff: 12.12.2023, https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/historischeskolleg_philippgassert. Für einen ersten Überblick vgl. zudem Fahlenbrach, Kathrin/Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.): *Protest Cultures. A Companion*, New York 2016; Gassert, Philipp: *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Stuttgart 2018; Mecking, Sabine (Hg.): Themenheft »Bürgerproteste in der Geschichte«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Jg. 64, H. 9/10, 2013; Nolte, Paul: »Formen des Protests, Muster der Moderne. Vom 18. zum 21. Jahrhundert«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Jg. 64, H. 9/10, 2013, S. 584–599; Reiss (Hg.), *The Street*; Roth, Roland/Rucht, Dieter: *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt a. M. 2008.

11 Vgl. Vortrag von Schlemmer, Thomas: »Mussolinis Coup. Der »Marsch auf Rom« im Oktober 1922 und die Geburt des Faschismus in Europa«, in: *L.I.S.A. Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung*, 14.11.2022, letzter Zugriff: 29.6.2023, https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/bfz_marschaufrom; siehe außerdem: Albanese, Giulia: *Mussolinis Marsch auf Rom. Die Kapitulation des liberalen Staates vor dem Faschismus*, Paderborn 2015; Chiapello, Duccio: *Marcia e contromarcia su Roma. Marcello Soleri e la resa dello Stato liberale*, Arcane 2012; Gentile, Emilio: *E fu subito regime. Il fascismo e la marcia su Roma*, Rom 2012.

12 Siehe hierzu den Beitrag von Maria Framke und Fritz Titzmann in diesem Band. Vgl. auch Driesen, Barbara: »Mahatma« Gandhi als Journalist. Mit der Waffe der Publizität. Der Salzmarsch von 1930 als moderne Medieninszenierung, Frankfurt a. M. 2002; Jahanbegloo, Ramin: *Mahatma Gandhi. A Non-violent Perspective on Peace*, New York 2021; Rothermund, Dietmar: *Mahatma Gandhi. Eine politische Biographie*, München 1997.

13 Siehe den Beitrag von Daniel R. Maul in diesem Band. Vgl. auch Barber, Marching; Jones, William P.: *The March on Washington. Jobs, Freedom, and the Forgotten History of Civil Rights*, New York 2013.

14 Siehe hierzu die Beiträge von Ute Schneider und Dieter Gosewinkel in diesem Band.

tionen eines globalen politischen Phänomens zu analysieren. Dadurch wird zusätzlich zur politikhistorischen Perspektive auf Herrschaft und Ideologie, Programmatiken und Debatten stärker das Formenrepertoire kollektiver politischer Artikulation und deren Geschichtlichkeit in den Fokus gerückt – und in ihrer Bedeutung für das 20. Jahrhundert gewürdigt.

Hierfür werden in einem ersten Teil der Einleitung Vorläufer und Traditionslinien herausgearbeitet, die zu den Märschen des 20. Jahrhunderts führten. Diese reichten von antiken Militärzügen über frühneuzeitliche Zunftumzüge bis hin zu ersten Protestzügen wie dem Zug der Pariser Marktfrauen nach Versailles. Zumindest in Europa waren diese Vorläuferphänomene dadurch gekennzeichnet, dass sie stark auf einen lokalen und regionalen Adressat:innenkreis zielten und in ihren Formen eine breite Variabilität aufwiesen.

Im Zentrum des zweiten Teils stehen die Märsche der Moderne. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nutzten zunehmend mehr gesellschaftliche Gruppen den Marsch als Protestmittel – von der Arbeiter- und Frauenbewegung bis hin zu antikolonialen Gruppierungen. Zugleich kam der Marsch um 1900 vor allem als ein hierarchisch gegliederter, geordneter Strom von marschierenden Menschenmassen mit deutlichen Anleihen an militärische Gepflogenheiten und ikonischen Führerfiguren an der Spitze daher, dem ein nach außen zur Schau getragenes Gewaltpotenzial innewohnte.

Hiervon ausgehend, kam es – so unsere These – im Laufe des 20. Jahrhunderts zu drei Erweiterungen des Marsches: Erstens setzte ab Mitte des Jahrhunderts eine Zivilisierung und Demokratisierung ein. Zumindest bei einem Teil der Märsche verschwand der Bezug zum Militärischen bzw. wurde er explizit abgelehnt. Des Weiteren schliffen sich auch die zur Schau gestellten Hierarchien ab. Stattdessen betonten neuere Märsche die Gleichrangigkeit aller Teilnehmer:innen, weshalb sie zumindest aus dieser Logik heraus keine einzelnen Führerfiguren in den Vordergrund rückten. Anstatt sich als »starke« und »geordnete« Masse zu präsentieren, betonte dieser Typus von Marsch sehr viel mehr die »Betroffenheit« ihrer Teilnehmer:innen von (staatlichen) Maßnahmen bzw. deren »Opfercharakter«, woraus sie zugleich die Legitimation für ihren Protest zogen.¹⁵ Zunehmend fand schließlich die jeweils neueste Technik Eingang in das Marschrepertoire, zunächst

15 Goltermann, Svenja: *Opfer. Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2017.

in Form einer Motorisierung des Marsches und seit einigen Jahren seine Vernetzung mit und Verlagerung in Räume der sozialen Medien.

Zweitens kam es im 20. Jahrhundert zu einer Medialisierung, also zu einer engeren Verknüpfung von Marsch und Massenmedien und zur Adressierung einer imaginierten »Weltöffentlichkeit« über die lokale und regionale/nationale Ebene hinaus. Damit gingen der Ausbau von Marschinfrastrukturen, spezifische Inszenierungen von Märschen, die Berücksichtigung von Medienlogiken und nicht zuletzt eine Professionalisierung der Marschorganisator:innen einher, die dann doch immer wieder, um die Interessen der Massenmedien zu bedienen, einzelne Personen zu wiedererkennbaren Sprecher:innen ihres Protestes aufbauten. Diese Entwicklung führte wiederum zur Produktion von ikonografischen Bildern von Märschen und zur globalen Zirkulation von Symboliken und gegenseitigen Bezugnahmen.

Diese Globalisierung von Märschen – sowohl in dem Sinn, dass sie in allen Weltregionen stattfanden als auch in dem, dass sie über lokale und nationale Kontexte hinaus immer auch eine Weltöffentlichkeit ansprachen und auf frühere Märsche Bezug nahmen – führte drittens dazu, dass Märsche im Laufe des 20. Jahrhunderts selbst zu Referenzpunkten für nachfolgende Proteste und Märsche und zu (globalen) Erinnerungsorten wurden. Der Eingang ins kulturelle Gedächtnis gelang bei weitem nicht allen Märschen und bei der Mehrzahl ist davon auszugehen, dass sie in Vergessenheit gerieten. Andere avancierten aber, wie auch in verschiedenen Beiträgen dieses Bandes deutlich wird, auf lokaler, nationaler und manchmal auch globaler Ebene zu Referenzpunkten, auf die sich seitdem unterschiedliche politische Akteure bezogen und diese ausdeuteten.

2. Marschieren in der Geschichte. Zu den Ursprüngen, Vorläufern und Traditionslinien von Märschen der Moderne

Der politische Marsch des 20. Jahrhunderts steht in Europa in verschiedenen historischen Traditionslinien. Dabei griff er die Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen seiner Vorläufer teils dezidiert auf. Während Karl-Heinz Götterts Geschichte von »Menschenzügen« in der Ur- und Frühgeschichte einsetzt und das Phänomen des Marsches menschheitsgeschichtlich univer-

salisiert,¹⁶ fällt in der politikzentrierten, vom 20. Jahrhundert ausgehenden Perspektive dieses Bandes der Blick zurück entsprechend enger aus. Ein tragender Strang führt zu den bis in die Antike reichenden Militärmärschen und -paraden zurück. Andere Prägung erhielten die Märsche der Moderne durch religiöse Prozessionen und Pilgerfahrten, durch spätantike und mittelalterliche Herrschereinzüge sowie das Reisekönigtum des Mittelalters.¹⁷

Die Ständegesellschaft der Frühen Neuzeit brachte städtische Zunftumzüge hervor, in denen sich die soziale Rangfolge der Gewerke öffentlich sichtbar ausdrückte.¹⁸ Je höher das Sozialprestige ihrer Zunft desto weiter vorn liefen deren Angehörige. Jede dieser auch durch Wappenführung und einheitliche Trachten in ihrer Zusammengehörigkeit erkennbaren zünftischen »Marscheinheiten« war intern noch einmal stratifiziert in Meister, Gesellen und Lehrlinge. In derselben Ordnung, die jeder Umzug aufs Neue symbolisch hervorbrachte, beteiligten sich die Zünfte auch an Prozessionen zu kirchlichen Feiertagen. Verbreitet waren zudem reine Gesellenumzüge, die das Placet der Zunftvorsteher erhielten und in der gleichen Weise der öffentlichen Repräsentation der Zunft dienten.¹⁹ Zünftische und religiöse Sphären verschränkten sich wiederum in den seit dem späten Mittelalter stattfindenden und vielerorts von Gesellengruppen getragenen Fastnachtsspielen und -umzügen.²⁰ Auch die im 15. und 16. Jahrhundert einsetzende europäische Expansion sowie die koloniale Praxis vor Ort waren von Anfang an von Märschen oder marschähnlichen Bewegungen durchzogen gewe-

16 Vgl. Göttert, Massen.

17 Vgl. die Beiträge in Gengnagel, Jörg/Horstmann, Monika/Schwedler, Gerald (Hg.): *Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche. Bewegung zwischen Religion und Politik in Europa und Asien seit dem Mittelalter*, Köln u. a. 2008; Löther, Andrea: *Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit*, Köln/Weimar/Wien 1999; Schenk, Gerrit J.: *Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich*, Köln/Weimar/Wien 2003.

18 Kluge, Arnd: *Die Zünfte*, Stuttgart 2009, S. 100.

19 Schmidt, Patrick: *Wandelbare Traditionen – tradiert Wandel. Zünftische Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 366–374; Schulz, Knut: *Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance*, Darmstadt 2010, S. 253; Kluge, Zünfte, S. 384. Zum Fortdauern zünftischer Marschtraditionen im 20. Jahrhundert vgl. den Vortrag von Nagel, Anne C./Sieg, Ulrich: »Die Wissenschaft marschiert«, in: Ringvorlesung »Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens« am Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts der Universität Leipzig, 27.4.2021.

20 Vgl. Schmidt, Patrick: »Zünftische Erinnerungskulturen und städtische Öffentlichkeit. Die Repräsentation des korporativen Gruppengedächtnisses im Medium des Festes«, in: Rosseaux, Ulrich/Flügel, Wolfgang/Damm, Veit (Hg.): *Zeitrhythmen und performative Akte in der städtischen Erinnerungs- und Repräsentationskultur zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart*, Dresden 2005, S. 69–92.

sen: von der Forschungsreise, der Karawane, der Jagd oder dem Feldzug (z.B. Hernán Cortés' Marsch auf die aztekische Hauptstadt Tenochtitlán im Jahr 1519) bis hin zum Raubzug auf der Suche nach Ressourcen und zur kolonialen Reiseherrschaft.²¹

In Europa brachten die im 18. Jahrhundert einsetzenden Demokratisierungsprozesse ihre eigenen Züge hervor.²² Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht sicherlich der »Brotmarsch« der Pariser Marktfrauen nach Versailles im Oktober 1789.²³ Wenige Dekaden später, im Jahr 1817, zogen ca. 500 Studenten deutscher Universitäten zur Wartburg bei Eisenach, um gegen die restaurative Politik deutscher Fürsten nach dem Sieg über Napoleon zu protestieren und die Schaffung eines deutschen Nationalstaates mit reformierter Verfassung zu fordern. Damit wurden zumindest in Deutschland auch Zeichen in Bezug auf die zukünftige Performanz des Politischen gesetzt. Wo immer es nun galt, politischen Forderungen Gehör zu verschaffen, so etwa 1832 beim Marsch zum Hambacher Schloss, boten sich mehr oder weniger formierte, schneller oder langsamer bewegte Kolonnen von Menschen an, um hierdurch eine Zugehörigkeit, eine Präsenz und einen Einklang mit den Forderungen derjenigen Menschen zu dokumentieren, die sich der Aktion zuvor angeschlossen haben.²⁴

Die Revolutionen von 1830 und 1848 brachten dann zahlreiche Menschen auf die Straßen, die aber nicht immer geordnet marschierten. Vielmehr stellten sie sich oft den Polizisten und Soldaten entgegen, die zur Disziplinierung der Marschierenden und der Einhegung ihrer Forderungen ausgerückt waren. Hierbei kam es mitunter zu den für diese Zeit be-

21 Siehe dazu den Beitrag von Winfried Speitkamp in diesem Band. Vgl. auch Pesek, Michael: *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt a. M. 2005.

22 Auf eine in diesem Zeitraum verbreitete, im Vergleich zum Marsch deutlich niedrigschwelligere Form (kollektiver) politischer Partizipationsmöglichkeit wies kürzlich Theo Jung hin: Mit öffentlichen Jubel- oder Schmährufen konnten diejenigen, die ansonsten vom politischen Prozess ausgeschlossen waren, Zustimmung oder Ablehnung artikulieren. Vgl. Jung, Theo: »Plebiscites on the Streets. The Politics of Public Acclamation in Early Nineteenth-Century Europe«, in: Cerezales, Diego P./Luján, Oriol (Hg.): *Popular Agency and Politicisation in Nineteenth-Century Europe. Beyond the Vote*, London 2022, S. 17–36.

23 Vgl. Michalik, Kerstin: *Der Marsch der Pariser Frauen nach Versailles am 5. und 6. Oktober 1789. Eine Studie zu weiblichen Partizipationsformen in der Frühphase der Französischen Revolution*, Pfaffenweiler 1990.

24 Vgl. die Beiträge (u. a. von Peter Brandt und Cornelia Foerster) in Düding, Dieter/Friedemann, Peter/Münch, Paul (Hg.): *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek b. Hamburg 1988.

rüchtigten Barrikadenkämpfen – einem nicht nur symbolischen Spiel mit Bewegungen und Blockaden. Es konnte sich aber auch um affirmative Veranstaltungen wie die Festumzüge handeln, die oft aus »nationalkulturellen« Anlässen heraus inszeniert wurden, etwa zur Feier des 100. Geburtstag des »Nationaldichters« Friedrich Schiller 1859.²⁵

Nicht immer waren Festumzüge, wie sie anlässlich von Verfassungsfeiern, Stadtfesten, Einweihungen oder Jubiläen stattfanden, eindeutig als politische Manifestationen erkennbar. In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts dienten sie – ähnlich wie die Zunftumzüge in den Jahrhunderten zuvor – zumeist der Repräsentation der sozialen Ordnung und der demonstrativen Integration sozialer Gruppen. Die von den in einem Festkomitee zusammengeschlossenen Honoratioren minutiös geplante Choreografie öffentlicher Umzüge stellte soziale Grenzziehungen und Hierarchien aus und erneuerte sie. Damit verfolgten Festumzüge zunächst keine explizite politische Programmatik, sondern eine latente Politik der Festigung des soziopolitischen Status quo. Insofern machten Festumzüge die Selbstwahrnehmung und die politischen Ansprüche des Bürgertums öffentlich sichtbar. Diese Funktionen traten allerdings seit dem Kaiserreich immer öfter zugunsten einer Ambivalenz in den Hintergrund: Die Zurschaustellung bürgerlicher Werte und Normen sowie die politisch-soziale Stadtgesellschaft als Bezugsgröße der Umzüge konkurrierten zunehmend mit übergeordneten Kategorien der bestehenden staatlichen Ordnung wie der Nation oder dem Volk.²⁶

Mit der Industrialisierung, der Verarmung großer Bevölkerungsschichten und der politischen Organisation der Arbeiterschaft kam es schließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt zu Hungermärschen von Armen, zu Streiks und politischen Protestmärschen der Arbeiterschaft. Eine zunehmende Zahl sozialer Gruppen griff auf das Mittel des Marsches als politisches Instrument zurück.²⁷ In Europa und Nordamerika marschierte die Arbeiterbewegung, die den Klassenkampf in ausdrücklicher Analo-

25 Vgl. Logge, Thorsten: *Zur medialen Konstruktion des Nationalen. Die Schillerfeiern 1859 in Europa und Nordamerika*, Göttingen 2014.

26 Hettling, Manfred/Nolte, Paul: »Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert«, in: dies. (Hg.): *Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1993, S. 7–36; Tenfelde, Klaus: »Adventus. Zur historischen Ikonologie des Festzugs«, in: *Historische Zeitschrift*, Jg. 235, H. 1, 1982, S. 45–84, Neudruck in Tenfelde, Klaus: *Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2012, S. 143–173.

27 Mecking (Hg.), Bürgerproteste.

gie zum Militärischen als einen »Feldzug« codierte.²⁸ Legendär ist hier der Sternmarsch der arbeitslosen Arbeiter aus verschiedenen Richtungen der USA auf Washington zu, der im Jahr der anhaltenden Depression 1894 von Jacob S. Coxey organisiert wurde und bezeichnenderweise als »Coxey's Army« firmierte. Aus den etwa einhundert in Ohio startenden und von einer Reportertruppe begleiteten Protestmarschierern trafen am 1. Mai 1894 über 500 in Washington ein.²⁹ Ein ähnliches Ereignis zur Einforderung ausstehender Zahlungen an Kriegsveteranen wurde 1932 unter der Bezeichnung »Bonus Army« bekannt.³⁰ Bei diesen frühen Protestmärschen wurde viel experimentiert und es wurden Variationen der Straßenpolitik ausgeübt, die sich an militärische, bisweilen an religiöse Praktiken anlehnten, die sich in ihren Funktionsweisen und äußeren Formen aber auch zahlreiche Elemente bürgerlicher und weit älterer Festzugstraditionen aneigneten.³¹

3. Märsche in der Massengesellschaft des langen 20. Jahrhunderts – drei Thesen

3.1 Pluralisierung und Zivilisierung des Marsches

Spätestens gegen Ende des 19. Jahrhunderts lässt sich eine weitere Veränderung der Ausdrucksformen und politischen Funktionen von Märschen feststellen, die eng mit dem anbrechenden »Zeitalter der Massen«³² zusammenhängt. Vor dem Hintergrund von so unterschiedlichen Entwicklungen wie der sich verstärkenden Urbanisierung, der weiter zunehmenden Industrialisierung, der ausgreifenden Technisierung des Alltags und der Beschleunigung von Kommunikation hatte sich mit der »Masse« ein der Epoche gemäßer po-

28 Vgl. den Vortrag von Brunner, Detlev: »Mit uns zieht ...« Zum Marschieren in Sozialen Bewegungen im langen 20. Jahrhundert, in: Ringvorlesung »Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens« am Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts der Universität Leipzig, 15.6.2021.

29 Barber, Marching; Schwantes, Carlos A.: *Coxey's Army. An American Odyssey*, Lincoln/London 1985.

30 Siehe den Beitrag von Olaf Stieglitz in diesem Band. Vgl. auch Ortiz, Stephen R.: »Rethinking the Bonus March. Federal Bonus Policy, the Veterans of Foreign Wars, and the Origins of a Protest Movement«, in: *Journal of Policy History*, Jg. 18, H. 3, 2006, S. 275–303.

31 Vgl. Tenfelde, Adventus, S. 76–82.

32 Vgl. Moscovici, Serge: *Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie*, Frankfurt a. M. 1986.

litischer Kollektivakteur formiert, der ihr auch begrifflich – kondensiert im Begriff der Massengesellschaft – den Stempel aufdrückte. Die Masse wurde um die Jahrhundertwende von einem Phänomen, mit dem sich vornehmlich Literatur und die politische Philosophie beschäftigte, zu einem zentralen Gegenstand soziologischen und psychologischen Interesses.³³

Der Weg vom Gedanken der Volkssouveränität zur Massendemokratie war lang und wenig geradlinig, doch im Kern ging es stets um die politische Partizipation der Vielen: Größere Menschenmengen, die kollektiv agierten, wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem politischen Faktor. Von den Massen schien eine Bedrohung der herrschenden Ordnung auszugehen. Sie galten – auch schon vor Gustave Le Bons 1895 erschienener *Psychologie der Massen*³⁴ – als ungebunden, ortlos, erratisch und emotional, was sich in der Ungeordnetheit von Aufständen oder der Exzesshaftigkeit von Festen ausdrückte. Organisierte Märsche, etwa der Demokratie- oder Arbeiterbewegung, waren indes Versuche, die Dynamik der Massen zu kanalisieren und programmatisch auszurichten, ohne den Eindruck einer brodelnden revolutionären Potenz zu verschleifen. Die Macht der Masse speiste sich aus der Vermutung, dass das Bedrohliche unter der geordneten Oberfläche weiterhin schwelte. Insofern waren Märsche ein sinnfälliges Beispiel jenes »neuen politischen Stil[s], der die Menge in eine massive politische Kraft umformen sollte.«³⁵ Dieser Stil galt zeitgenössisch jedoch nicht der Masse zu eigen, sondern als etwas, das »von außen« unter Zuhilfenahme von politischen Weltanschauungen und ihren Symbolbeständen implementiert werden musste – etwa von Führungsfiguren oder einer die Führungsrolle beanspruchenden Partei. Folglich wurde die Masse nicht als eigenständiges politisches Subjekt gesehen, sondern als Machtressource, die mit Disziplinierung und geschickter Lenkung zu aktivieren war.³⁶

33 Vgl. Walkup, James/Mack, Arien (Hg.): Themenheft »The Crowd«, in: *Social Research. An International Quarterly*, Jg. 90, H. 2, 2023; Middendorf, Stefanie: Masse, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 5.11.2013, letzter Zugriff: 8.3.2022, http://docupedia.de/zg/middendorf_masse_v1_de_2013; Gamper, Michael: *Masse lesen, Masse schreiben. Eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765–1930*, München 2007.

34 Vgl. Le Bon, Gustave: *Psychologie der Massen*, Köln 2011.

35 Mosse, George L.: *Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich*, Berlin 1976, S. 14.

36 Vgl. Koselleck, Reinhart/Gschnitzer, Fritz/Werner, Karl F. et al.: »Volk, Nation, Nationalismus, Masse«, in: Koselleck, Reinhart/Conze, Werner/Brunner, Otto (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141–431, hier S. 415 f.

Ob verstanden als Elitenprojekt »von oben« oder als Praxis der Selbstermächtigung »von unten«: In Massenbewegungen ging es oft darum, partizipativen Ansprüchen Geltung zu verschaffen und die unstrukturierten Vielen in eine politisch-soziale Einheit, etwa ein Staatsvolk oder eine Klasse, zu transformieren. Märsche waren eine machtvolle, öffentlich sichtbare Artikulation dieser Ansprüche, die umso schärfer ausfiel, je offensichtlicher die Diskrepanz zwischen den Bedingungen in einer Massengesellschaft und einer als unzureichend empfundenen Beteiligung am politischen Prozess wurde. Daher erweiterte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Spektrum an gesellschaftlichen Gruppen, die zur Durchsetzung ihrer politischen Forderungen auf Märsche zurückgriffen.

Die Pluralisierung von Märschen, die sich im langen 19. Jahrhundert abgezeichnet hatte, setzte sich im 20. Jahrhundert fort. Die religiöse Prozession und der Militärmarsch verloren als Referenzpunkte an Bedeutung und es kam zu einer Säkularisierung und Zivilisierung des Marsches. Zugleich ist diese Entwicklung nicht als linearer Prozess zu verstehen, sondern vielmehr als ein Wechselspiel zwischen unterschiedlichen Marschtraditionen und -formationen. Während es sich an religiösen und militärischen Traditionen orientierende Märsche durchaus auch im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart gab, setzten sich andere Gruppen bei ihren Märschen implizit oder explizit von diesen Traditionen ab.³⁷

Nach dem Ersten Weltkrieg und den damit einhergehenden Gewalterfahrungen schlossen die in verschiedenen europäischen Ländern entstehenden faschistischen Bewegungen konkret an die Traditionen des Militärmarsches an. In ihren paramilitärischen Umzügen marschierte ihrem Selbstverständnis nach jedoch nicht mehr das Militär eines Staates, sondern das Volk selbst. Es sollte in geordneten Reihen den zu erobernden Raum besetzen und zugleich durch sein Auftreten Ordnung in einer aus den Fugen geratenen Welt schaffen. Damit spiegelten die inszenierten Märsche das Gesellschaftsbild und den Politikstil faschistischer Bewegungen mit starken Führerfiguren an der Spitze wider. Viele dieser Märsche – Mussolinis Marsch auf Rom im Oktober 1922 oder der pompöse Nazi-Fackelzug durchs Brandenburger Tor anlässlich der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar

37 Für einen ähnlichen Befund im Hinblick auf den Zusammenhang von Gewaltfreiheit und sozialen Protest vgl. Kocka, Jürgen/Jessen, Ralph: »Die abnehmende Gewaltsamkeit sozialer Proteste. Vom 18. zum 20. Jahrhundert«, in: Albrecht, Peter-Alexis/Backes, Otto (Hg.): *Verdeckte Gewalt. Plädoyers für eine »Innere Abrüstung«*, Frankfurt a. M. 1990, S. 33–57.

1933 – produzierten für das 20. Jahrhundert charakteristische Bildikonen.³⁸ Dies verweist darauf, dass diese Märsche zugleich hochgradige Inszenierungen waren mit der Absicht, für die Verbreitung durch Massenmedien geeignete Bilder zu erzeugen.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in den alliierten Staaten mit zahlreichen Militärparaden gefeiert, in denen die heimkehrenden siegreichen Soldaten von ihrer Bevölkerung begrüßt wurden.³⁹ In den folgenden Jahren und Jahrzehnten gingen die Teilnehmerzahlen an diesen ritualisierten Aufmärschen zurück, gleichwohl stellen Militärparaden in den ehemals alliierten Ländern bis in die Gegenwart einen festen Bestandteil der Erinnerungskultur an den Sieg im Zweiten Weltkrieg dar.⁴⁰ Mit dem aufkommen des Kalten Krieg wurden die Siegesparaden jedenfalls vom Ost-West-Konflikt überformt und zu Leistungsschauen des eigenen Militärs umfunktionierte, auf denen die jeweiligen Regierungen ihrer Bevölkerung und ausländischen Beobachtern die Stärke ihrer Armee vor Augen führten. Insbesondere in den autoritären Ostblockstaaten war damit auch unmissverständlich die Botschaft an die eigenen Bürger:innen verbunden, dass sich die Regierung auf die Armee stützen könne. Die Militäraufmärsche dienten damit der Herrschaftsstabilisierung.

In Asien und Afrika führte die Dekolonisation zu einer Konjunktur von Militärparaden. Nach dem politischen Flaggenwechsel nahm die Kontrolle über die nationale Armee für postkoloniale Regierungen wichtige sym-

38 Vgl. Jureit, Ulrike (Hg.): *Umkämpfte Räume. Raumaneignung, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung*, Hamburg 2016. Wolfgang Hardtwig sieht im »performativen Politikstil« der Nazis – darunter fällt auch explizit deren Straßenpolitik – eine »Entgrenzung von Traditionen bürgerlicher Politik«. Möglicherweise lässt sich darin allgemein eine neue Qualität von Aufmärschen des 20. Jahrhunderts im Unterschied zu den Zügen des 19. Jahrhunderts erkennen. Hardtwig, Wolfgang: »Performanz und Öffentlichkeit in der krisenhaften Moderne. Visualisierung des Politischen in Deutschland 1871–1936«, in: ders. (Hg.): *Politische Kultur der Moderne. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 2011, S. 135–155, hier S. 152 (urspr. erschienen in: Münkler, Herfried/Hacke, Jens (Hg.): *Strategie der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation*, Frankfurt a. M. 2009, S. 71–92).

39 Siehe u. a.: Jobs, Welcome Home.

40 Zur Verbindung von (Marsch-)Musik und Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion/Russland vgl. den Vortrag von Satjukow, Silke/Gries, Rainer: »Der »Heilige Krieg« (Sowjetunion 1941) – Marsch und Hymne«, in: Ringvorlesung »Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens« am Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts der Universität Leipzig, 11.5.2021; Jobs, Welcome Home; Gabowitsch, Mischa: »Victory Day before the Cult. War Commemoration in the USSR, 1945–65«, in: Hoffmann, David L. (Hg.): *The Memory of the Second World War in Soviet and Post-Soviet Russia*, London 2021, S. 64–85.

bolische und machtpolitische Funktionen ein. Auf symbolischer Ebene demonstrierten der Abzug der europäischen Kolonialtruppen und die Militärparaden der neuen unabhängigen Staaten sowohl der eigenen Bevölkerung als auch dem Ausland den Machtwechsel. Auch die militärische Kontrolle über das Staatsgebiet lag nun in den Händen der neuen Regierung. Bei ausbleibender demokratischer Legitimation und in dem Maße, in denen sich in postkolonialen Staaten autoritäre Regime ausbildeten und Putsch zuzunehmen, stellte der Zugriff auf das Militär für Regierende zudem die zentrale Machtbasis dar. Vor diesem Hintergrund dienten Militärparaden der Grenzmarkierung und der Machtsicherung, indem sie das Bündnis zwischen Armee und Staatsführung öffentlich zur Schau stellten und dieses dabei zugleich bestätigten und aktualisierten.⁴¹ Eine der bekanntesten dieser Paraden findet täglich an der pakistanisch-indischen Grenzregion Attari-Wagah statt.⁴²

Die Verknüpfung von Krieg, Militär und Marsch brachte schließlich nicht nur inszenierte Paraden, sondern auch Züge von Kriegsgefangenen und Vertriebenen sowie forcierte Erschöpfungsmärsche hervor. Während es sich bei intentionalen Kriegsgefangenzügen um eine Zurschaustellung der eigenen politischen Überlegenheit über den Gegner und somit um einen bewussten politischen Akt im Sinne dieses Sammelbandes handelte, fallen die Todes- und Vernichtungsmärsche trotz semantischer Ähnlichkeiten in eine andere Kategorie, waren sie doch vielmehr Akte der Verwaltung mit impliziter Vernichtungsabsicht als politische Inszenierungen. Einige Bilder dieser Märsche wurden nachträglich wiederum zum Gegenstand erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen. Teilweise wurden sogar die während der Märsche zurückgelegten Strecken zum Erinnerungsort für die während der Deportationen begangenen Verbrechen.⁴³ Damit deuten diese Erinnerungsmärsche einen Wandel des gesellschaftlichen Umgangs mit

41 Vgl. zum Verhältnis von postkolonialer Herrschaft und Militärparade den Vortrag von Büschel, Hubertus: »Märsche und Paraden. Inszenierungen von Dekolonisierung und neuer Staatlichkeit in Afrika«, in: Ringvorlesung »Märsche der Moderne. Varianten eines globalen Phänomens« am Lehrstuhl für Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts der Universität Leipzig, 20.4.2021; Lentz, Carola/Lowe, David: *Remembering Independence*, Routledge 2018; Lentz, Carola/Kornes, Godwin (Hg.): *Staatsinszenierung, Erinnerungsmarathon und Volksfest. Afrika feiert 50 Jahre Unabhängigkeit*, Frankfurt a. M. 2011; Sow, Alioune: »Military Parade in Mali. Understanding Malian Politics through Spectacle«, in: *The Journal of Modern African Studies*, Jg. 59, H. 2, 2021, S. 219–235.

42 Jacobs, Frank: »Peacocks at Sunset«, in: *The New York Times*, 3.7.2012.

43 Winter, Martin C.: *Gewalt und Erinnerung. Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche*, Berlin 2018.

den historischen Verbrechen an: Von Ereignissen, die ihre Teilnehmer:innen demütigten oder töteten, wurden sie zu Bezugspunkten, von denen aus die ehemals wenig in Erscheinung tretenden und oftmals schweigenden Opfer und ihre Hinterbliebenen nun aktiv auf ihr Leid aufmerksam machten und daraus politische Mahnungen für die Gegenwart und Zukunft ableiteten.

Parallel zur Kontinuität militärischer Marschtraditionen kam es im 20. Jahrhundert zur Zivilisierung des Marsches und teilweise zur expliziten Abkehr von militärischen Traditionen. Eines der bekanntesten und frühen Beispiele für diese Entwicklung stellt Gandhis Salzmarsch im Jahr 1930 dar. Die mehr als drei Wochen andauernde Kampagne, in der Gandhi mit seinen Mitstreiter:innen über 385 Kilometer öffentlichkeitswirksam ans Indische Meer marschierte, um dort symbolisch das britische Salzmonopol zu brechen, war bewusst gewaltfrei organisiert. Indem sie sich als verwundbar und friedlich zeigten, erzeugten sie bewusst einen Kontrast zur britischen Kolonialmacht, deren Herrschaft dadurch als besonders gewaltsam und unrechtmäßig erschien.⁴⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg und während des jahrzehntelangen Bedrohungsszenarios des Kalten Krieges nahmen auch in den westlichen Ländern die Bezugnahmen auf die militärischen Traditionen des Marsches bei fußläufigen Protesten ab. Dazu trug vor allem eine zunehmende Pazifizierung des öffentlichen Diskurses bei, die sich beispielsweise in der frühen Bundesrepublik bereits an den Debatten um die Wiederbewaffnung oder um die Ausrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen zeigte, in denen militärkritische Töne lautstark vernehmbar waren.⁴⁵ Dass militärische Konnotationen zunehmend negativ bewertet wurden und sich spätestens in den 1960er Jahren alternative Protestformen etablierten, machte den Marsch jedoch nicht obsolet. In alternativen Protestformen war eine enge semantische Verknüpfung mit dem Militärmarsch allerdings nicht mehr notwendig, um den Protest öffentlich und räumlich zu legitimieren; eher war das Gegenteil der Fall. Die Diskreditierung des Militärischen unter protestierenden Gruppierungen führte dazu, dass der »Marsch« auch aus den Semantiken der Protestformen immer öfter verschwand. Fußläufige

44 Siehe in diesem Band den Beitrag von Daniel Maul sowie den von Maria Framke und Fritzi-Marie Titzmann.

45 Vgl. Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 73 f. und S. 291–295; Wette, Wolfram: *Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur*, Darmstadt 2008, S. 226–228.

Proteste auf der Straße wurden und werden seither sehr viel häufiger als Demonstrationen, neuerdings auch als Walks oder bei Pegida unter anderem als »Spaziergänge« bezeichnet. An der Schnittstelle dieses Übergangs stehen in Deutschland die Ostermärsche, die (aus ihren englischen Vorläufern übernommen) sich seit ihren ersten Märschen ab 1960 zwar als »Marsch« bezeichneten, deren Teilnehmer:innen sich aber explizit für Gewaltfreiheit, Pazifismus und Antimilitarismus aussprachen.⁴⁶ Als US-amerikanisches Beispiel kann der Women Strike for Peace von 1961 gelten, als Tausende Frauen in zahlreichen Städten des Landes gegen Nukleartests und für den Frieden marschierten. Daraus entwickelte sich die bis 1990 bestehende nicht-hierarchische, dezentrale Nichtregierungsorganisation gleichen Namens, die nicht nur mit symbolischen Protestaktionen auf der Straße für ihre Ziele eintrat, sondern auch mittels politischer Lobbyarbeit und transnationaler zivilgesellschaftlicher Vernetzung Einfluss auszuüben versuchte.⁴⁷

Mit der Zivilisierung des Marsches war zugleich seine Demokratisierung verbunden, wie sie sich an einer Auflockerung der Marschordnung feststellen lässt. Anstatt in Reih und Glied und hierarchisch geordnet, protestierten Marschierende nun zunehmend in losen Umzügen, die den Teilnehmenden keine feste Position mehr vorschrieben. Damit einhergehend zeigten sich im äußeren Erscheinungsbild etwa der Christopher Street Day- bzw. Pride-Parades,⁴⁸ der Märsche indigener Frauen in Brasilien (»Marsch der Margeriten« seit dem Jahr 2000)⁴⁹ und den Slutwalks (seit 2011) unübersehbar festive, an Fastnachtsumzüge erinnernde Elemente.⁵⁰ Im Unterschied zu militärischen Märschen zielten diese zivilen Ausdrucksformen nicht mehr darauf, den Marschkörper eindeutig von den Zuschauenden abzugrenzen. Vielmehr ging es ihnen häufiger darum, diese in den Umzug einzubinden (etwa im Sinne der 1968er Parole »Bürger lasst das Glotzen sein, kommt herunter, reiht Euch ein.«). So hatte etwa der »Amerikanisch-Europäische Friedensmarsch«, der am 1. Dezember 1960 in San Francisco begann und im Oktober

46 Zu den Ostermärschen siehe den Beitrag von Ute Schneider in diesem Band. Vgl. auch Nehring, Holger: »15. April 1960. Aufbruch zum ersten Ostermarsch«, in: Langebach, Martin (Hg.): *Protest Deutschland 1949–2020*, Bonn 2021, S. 158–163.

47 Vgl. Track, Lara: *Frieden und Frauenrechte im Kalten Krieg. »Women Strike for Peace« und die amerikanische Frauenrechtsbewegung im Spiegel transnationaler Kooperationen, 1961–1990*, Bielefeld 2024.

48 Vgl. Bruce, Katherine McFarland: *Pride Parades. How a Parade Changed the World*, New York 2016.

49 Vgl. Motta, Renata: »Feminist Solidarities and Coalitional Identity. The Popular Feminism of the Marcha das Margaridas«, in: *Latin American Perspectives*, Jg. 48, H. 5, 2021, S. 25–41.

50 Zu den Slutwalks siehe in diesem Band den Beitrag von Maren Möhring.

1961 in Moskau endete, zum Ziel, »den einzelnen Menschen in jedem durchquerten westlichen und östlichen Land aufzufordern, persönlich und unmittelbar Konsequenzen der Weltsituation für sich zu ziehen und jede Mithilfe an der Vorbereitung eines 3. Weltkrieges zu verweigern«.⁵¹

Die Zivilisierung und Demokratisierung der Umzüge führten auf den ersten Blick auch zum Verschwinden markanter Führungspersönlichkeiten an der Spitze. Die Ostermärsche, die weltweiten Boykott-Märsche gegen das Apartheidsregime in Südafrika, die Friedensdemonstrationen angesichts des NATO-Doppelbeschlusses (etwa im Bonner Hofgarten 1981 und 1983), die Proteste der Umweltbewegung, von indigenen Bewegungen oder auch die *Black-Lives-Matter*-Proteste sowie die *Marches for Science* 2017 verknüpften sich weit weniger als die Märsche der ersten Jahrhunderthälfte mit einzelnen Persönlichkeiten, und sie produzierten auch keine Bilder von einzelnen Personen als Anführer:innen. Ganz im Sinne der jeweiligen Anliegen standen alle Teilnehmenden als Kollektiv für den Protest und im Zentrum der massenmedialen Aufmerksamkeit. Auf den zweiten Blick finden sich allerdings auch für die zweite Hälfte des 20. und das frühe 21. Jahrhundert Märsche, die sich eindeutig mit einer sie repräsentierenden Person verknüpft haben. Zu denken wäre beispielsweise an Martin Luther King beim *March on Washington* im Jahr 1963. Von einer geradlinigen Entwicklung weg von Führungspersönlichkeiten lässt sich daher sicherlich nicht sprechen, auch wenn sich eine Tendenz in diese Richtung andeutet. Der Marsch als öffentlichkeitswirksames und für die Massenmedien inszeniertes Ereignis beinhaltet jedoch immer das Potenzial der Personifizierung.

Der Formwandel und die Pluralisierung von Märschen verflochten sich des Weiteren mit Prozessen der Technisierung und Motorisierung im 20. Jahrhundert. Märsche waren ursprünglich das Produkt einer fußläufigen Gesellschaft und einer Kultur des Gehens. Bis ins 20. Jahrhundert wurden alltägliche Wege – zur Arbeitsstelle, zum Markt oder zu Bekannten und Verwandten – vom Großteil der Bevölkerung zu Fuß zurückgelegt.⁵² Auch Märsche fanden und finden bis in die Gegenwart überwiegend zu Fuß statt (bei früheren Militärparaden darüber hinaus teilweise auch zu Pferd). Alltägliche Wege wurden im Laufe des 20. Jahrhundert aber zunehmend per

51 Steinweg, Reiner: *Der Große Marsch von San Francisco nach Moskau*, Hohenhausen 1961, Umschlag.

52 Peitz, Christiane: »Kleine Kulturgeschichte des Gehens. Warum der Mensch Bewegung braucht«, in: *Der Tagesspiegel*, 8.4.2020; Wehapp, Wolfgang: *Gehkultur – Mobilität und Fortschritt seit der Industrialisierung aus fußläufiger Sicht*, Frankfurt a. M. 1997.

Rad, öffentlichem Nahverkehr oder Pkw erledigt, wodurch schon das bloße physische Ablaufen einer (längeren) Demonstrationsstrecke für Teilnehmer:innen zu einer ungewohnten körperlichen Erfahrung werden konnte, durch die sie zugleich ihr besonderes Engagement für eine Sache zum Ausdruck bringen konnten oder je nach Marschdistanz gar ihre Leidenschaftlichkeit. Gleichzeitig besetzten sie meist mittig auf der Straße laufend einen Verkehrsraum, in dem Fußgänger zunehmend an den Rand gedrängt worden waren.⁵³ Märsche verliehen ihrem Anliegen auch dadurch Nachdruck, dass sie den Verkehrsfluss temporär störten.⁵⁴ Umgekehrt hatten die Organisator:innen von Märschen zu bedenken, dass als lang und strapaziös empfundene Strecken von einer Teilnahme abschreckten.⁵⁵

Obwohl die zielgerichtete Bewegung weiterhin überwiegend fußläufig stattfand, kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahrzehnte zumindest in der Bundesrepublik auch zu motorisierten »Märschen« in Form von Autokorsos (z. B. während des Ostermarsches im Ruhrgebiet oder bei den Demonstrationen von Landwirten in Berlin⁵⁶). Auch die Proteste von sogenannten Querdenkern und Impfgegnern fanden in den letzten Jahren im ländlichen Raum in Form von Autokorsos durch mehrere Dörfer statt.⁵⁷ Verschiedene Initiativen und Vereinigungen, die sich für den Ausbau einer fahrradfreundlicheren Infrastruktur einsetzen, organisieren wiederum seit vielen Jahren Fahrraddemonstrationen und Sternfahrten, von der dezentralen Critical-Mass-Bewegung, die ihren Ursprung 1992 in San Francisco hatte und heute in zahlreichen Großstädten der Welt aktiv ist, bis zum deutschen ADFC.⁵⁸ Seit Beginn

53 Hierzu van Laak, Dirk: »Vom Lebensraum zum Leitungsweg. Die Stadtstraße als soziale Arena«, in: Flitner, Michael/Lossau, Julia/Müller, Anna-Lisa (Hg.): *Infrastrukturen der Stadt*, Wiesbaden 2017, S. 145–162.

54 Gleiches gilt freilich nicht nur für das gemeinsame Bewegen im Raum, sondern auch für Disruption durch absichtsvollen kollektiven Stillstand, etwa durch Sitzblockaden oder aktuell durch das Festkleben auf verkehrsreichen Straßen durch Angehörige der Klimaschutzbewegung »Die letzte Generation«.

55 Siehe auch den Beitrag von Ute Schneider in diesem Band.

56 Vgl. Meischen, Dennis: »Traktoren-Demo in Berlin. Bauern ziehen vor Ministerien«, in: *Berliner Morgenpost*, 26.1.2021, letzter Zugriff: 28.6.2021, <https://www.morgenpost.de/berlin/article231404525/Traktoren-Demos-in-Berlin-von-Dienstag-bis-Sonntag.html> sowie Ute Schneiders Beitrag in diesem Band.

57 Vgl. Reichardt, Sven (Hg.): *Die Misstrauensgemeinschaft der »Querdenker«*. *Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, Frankfurt a. M./New York 2021.

58 Vgl. Carlsson, Chris (Hg.): *Critical Mass, Bicycling's Defiant Celebration*, Edinburgh 2003; »Die ADFC-Sternfahrt – Viva la RADvolution!«, in: *Website des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club Ber-*

des Digital Age kommt es zudem zu Cyberprotesten, die ausschließlich im Internet stattfinden oder zu Hashtag-Kampagnen (z. B. #metoo oder #blacklivesmatter) führen, über die sich Aktivist:innen zunächst in den digitalen Medien zusammenschließen und die dann in einem zweiten Schritt wieder zu Protesten und Märschen auf der Straße verbunden werden.⁵⁹

Diese jüngeren Formen von Märschen stellen sicherlich eine erneute Erweiterung des Protestrepertoires dar. Zugleich werfen sie Fragen auf, die auf den Kern von Märschen zielen: Sollte die Definition von Marsch als fußläufige Bewegung einer Gruppe um andere Formen der Fortbewegung ergänzt werden? Oder ist vielmehr die mit einem Marsch einhergehende körperliche Erfahrung eine notwendige Voraussetzung für seinen Status als politisches Instrument? Wie wirkt sich die Wahl des Fortbewegungsmodus auf das Empfinden von Masse und damit der Repräsentativität des Marschanliegens innerhalb der Gesellschaft auf die öffentliche Wahrnehmung aus? Und stellen die Übergänge ins Virtuelle bloß aktualisierte Varianten älterer Protestformen dar oder liegen ihnen genuin neu- und andersartige Qualitäten zugrunde? Die Motorisierung und Digitalisierung der Gesellschaft beeinflussen jedenfalls nicht nur den konkreten Ablauf von Märschen, sondern auch die Interdependenzen zwischen Marschierenden und Medien.

3.2 Die Performanz von Märschen und ihre Medialisierung

Die Transformation des Politischen in der Massengesellschaft war eng mit dem Aufkommen der modernen Massenmedien – hier verstanden als technische, an ein disparates Publikum gerichtete Verbreitungsmedien – verknüpft. In der »massenmedialen Sattelzeit«⁶⁰ zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den 1950er/60er Jahren änderten sie die Modi

lin, letzter Zugriff: 16.6.2023, <https://berlin.adfc.de/sternfahrt>. Ein frühes Beispiel für einen Autokorso findet sich in diesem Band im Beitrag von Thoralf Klein.

59 Rucht, Dieter: »Cyberprotest – Möglichkeiten und Grenzen netzgestützter Proteste«, in: *netzwerk recherche* (Hg.): *Online Journalismus – Chancen, Risiken und Nebenwirkungen der Internet-Kommunikation*, Wiesbaden 2005, S. 11–26, letzter Zugriff: 3.7.2023, https://www.wzb.eu/system/files/docs/sv/iuk/rucht05_cyberprotest.pdf; Lee, Francis L. F./Man Chan, Joseph: *Media and Protest Logics in the Digital Era. The Umbrella Movement in Hong Kong*, New York 2018.

60 Vgl. Knoch, Habbo/Morat, Daniel: »Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880–1960. Zur historischen Kommunikologie der massenmedialen Sattelzeit«, in: dies. (Hg.): *Kommunikation als Beobachtung. Medienanalyse und Gesellschaftsbilder 1880–1960*, München 2003, S. 9–33.